

Gottesdienst am Reformationstag 2008
Hoffnungskirche Berlin-Pankow
Predigt von Gundolf Lauktien

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigt-Text:

„Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.“

(Philipper 2, 12)

Liebe Gottesdienstbesucher,

ist das nicht ein gefundenes Fressen für alle Religionskritiker!?

„Furcht und Zittern, genau das ist es, womit die Kirche die Menschen unterdrückt und bei der Stange hält“ – höre ich sie sagen.

„Furcht und Zittern, das ist die Absicht aller Frömmigkeit, womit die Machtkirche ihre unmündigen Schäfchen einschüchtert und gefügig macht – und das seit zweitausend Jahren.“ Die Liste der Vorwürfe könnte man beliebig fortsetzen. Und – einiges ist ja auch nicht völlig aus der Luft gegriffen. Denken wir an das finstere Mittelalter, als die Reformation ihren Anfang nahm, mit Martin Luther. In Todesangst hat der junge Martin bei einem Gewitter 1505 bei Stotterheim der Heiligen Anna das Versprechen gegeben, wenn er hier heil rauskommt, dann will er Mönch werden, woran er sich auch hielt. Er ging in ein Kloster zu den Augustinern – und das gegen den Willen seines Vaters. Das will was heißen, denn damals

bedeutete das Wort eines Vaters noch etwas. Doch mit dem Klosterleben ging das Fürchten und Zittern für den jungen Martin weiter. Als Mönch hat er lange um die Gnade Gottes gerungen, eine angstbesetzte Frömmigkeit, wie wir sie uns heute nicht mehr vorstellen können. Er schrieb rückblickend: „Im Kloster gedachte ich nicht an Weib, Geld oder Gut, sondern das Herz zitterte und zappelte, ob Gott mir wohl würde gnädig sein.“ Nach vielen inneren Kämpfen entdeckte er Verse aus der Bibel völlig neu: „Alle sind schuldig geworden und haben die Herrlichkeit verloren, in der Gott den Menschen ursprünglich geschaffen hatte. Ganz unverdient, aus reiner Gnade, lässt Gott sie vor seinem Urteil als gerecht bestehen – auf Grund der Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.“ (Rö 3, 23f)

Luthers reformatorische Erkenntnis lautete also: Der Mensch kann sich nicht selbst erlösen, auch nicht durch gute oder fromme Werke, er wird vor Gott gerecht durch den Glauben, und Gottes Gerechtigkeit kommt in Barmherzigkeit zum Ausdruck. Zusammengefasst lautet der reformatorische Ansatz:

Sola scriptura – allein die Schrift, sola gratia – allein die Gnade, sola fide – allein der Glaube und solus Christus!

Für uns ist das heute alles ein bisschen fremd und weit weg. Die harten inneren Auseinandersetzungen und Kämpfe, die Luther mit

sich selbst und mit der mittelalterlichen Kirche ausfechten musste, gehören nun wirklich der Vergangenheit an. Und wer der Kirche fern steht und sich einen überzeugten Atheisten nennt, der wird erst recht den Kopf schütteln: „Da sieht man’s doch, wohin die Kirche den Menschen treibt, in Furcht und Zittern.“

Ich gebe zu, ich habe bei der Vorbereitung dieses Gottesdienstes mich lange an diesem Text aus dem Philipperbrief gerieben: Wer auch immer von den Verantwortlichen ausgerechnet diesen Vers für den Reformationstag ausgesucht hat - was hat er sich bloß dabei gedacht? Bis ich darauf kam, ganz im Sinne Luthers, sola scriptura, allein die Schrift, dass dieser eine Vers uns doch etwas zu sagen hat und uns eine Menge Gedankenanstöße gibt.

Sehen wir uns den ersten Teil, „Schaffet eure Seligkeit“, etwas genauer an. Dieses Wort „Schaffen“ wird uns vertraut sein. Wer will im Leben nichts erreichen und sich etwas aufbauen. Das gehört einfach zu unserer Bestimmung und Lebensaufgabe. Manche allerdings verwechseln dieses Schaffen mit Raffern, oder Schaffen mit Scheffeln, d.h., sie können nicht genug kriegen. Schon vor Jahren sang die Schlagersängerin Gitte das Lied: "Ich will alles, ich will alles, und zwar sofort.“ Und sie traf mit diesem Lied genau den Nerv der Zeit. Bloß nicht zu kurz kommen, bloß nichts verpassen. Vielleicht ist das heute unsere Art von Furcht und Zittern, nämlich

die Angst, zu spät zu kommen und dafür bestraft zu werden, indem man nicht genug abkriegt. Irgendwie scheint das typisch zu sein für den Wohlstandsmenschen von heute. „Niemand speist mich ab, keiner macht mich satt. Zu lang hab ich verzichtet und mich klein gemacht. Sperr mich nicht ein. Ich will nie mehr zu früh zufrieden sein. Nein, ich will alles, ich will alles, und zwar sofort, eh der letzte Traum zu Staub verdorrt“ – heißt es in diesem Schlager von Gitte.

Wie auch immer man zu Gitte und diesem Lied steht, im Philipperbrief lesen wir von einer anderen Ausrichtung: „Schaffet eure Seligkeit“ – mit anderen Worten: „Arbeitet, tut etwas für eure Seligkeit“. Aber – was ist Seligkeit? Was verstehen wir heutzutage unter diesem Begriff? Ich habe im guten alten Brockhaus geblättert, dort steht: „Nach kath. Glaubenslehre die unmittelbare und ewige Gottesanschauung. Nach ev. Glaubenslehre der durch die Rechtfertigung erreichte Zustand des Glaubenden.“ Typischer Lexikonstil, der einem nicht unbedingt viel weiter hilft. Oder haben Sie verstanden, was im Brockhaus steht?

Also habe ich das Internet bemüht und dort ein bisschen herumgesurft, dort fand ich als erstes: „Diese Seite ist nicht angezeigt“. Als zweites war von einem Restaurant zu lesen mit dem Namen „Glück und Seligkeit“. Drittens fand ich ein Lied der Comedian Harmo-

nists: „Es führt kein and’rer Weg zur Seligkeit, als über deinen Mund. Drum mach’ mir nicht den Weg so weit und komm’, küß’ mich gesund.“ Damit habe ich die Suche nach einer Begriffserklärung aufgegeben ... Hören wir, was die Gottesdienstbesucher mit dem Wort „Seligkeit“ verbinden: (Vorlesen der Zettel)

Wir haben vorhin die Lesung des Evangeliums gehört, Worte aus der Bergpredigt Jesu: „Selig, die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig, die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heißen. Selig, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig, sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Das ist also mit Seligkeit gemeint. Menschen, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen, die erlangen Seligkeit. Menschen, die im Umgang miteinander, gerade in Konfliktsituationen, barmherzig und sanftmütig sind, die dürfen sich selig nennen. Seligkeit ist also kein abgehobener Zustand religiöser Entrückung, der uns schon im Himmel wähnt, sondern es heißt: „Selig, sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ In diesem Sinne sollen wir schaffen, uns anstrengen.

Wir merken, es geht also nicht ums Arbeiten und Karrieremachen, es geht auch nicht ums materielle Anschaffen, und schon gar nicht ums Raffen, denn das füllt uns nicht aus, das macht uns nicht selig.

Wie hieß es noch mal im Lied? „Niemand speist mich ab, keiner macht mich satt. Zu lang hab ich verzichtet und mich klein gemacht. Sperr mich nicht ein. Ich will nie mehr zu früh zufrieden sein.“ Die Markwirtschaft braucht Kunden, mit dieser Lebenshaltung; und die Werbung tut dazu das Übrige, damit bei uns immer neue Bedürfnisse geweckt werden.

Paulus schreibt an die Philipper: „Schaffet, dass ihr selig werdet.“ Selig sind zufriedene Menschen. Menschen, die dankbar in sich ruhen, auch mit ihrem Glauben an einen guten Gott. Selig ist, wer frei ist von der Angst zu kurz zu kommen, ein Schnäppchen oder einen wichtigen Event zu verpassen. Und: selig sind Menschen, die nicht nur an sich denken, sondern denen das Schicksal anderer am Herzen liegt und die deswegen schaffen, rackern und sich abmühen – für andere.

Letzte Woche (am 20.10.08) starb im Alter von 99 Jahren die belgische Ordensschwester Emmanuelle. Ähnlich wie Mutter Theresa in Indien kümmerte sie sich um die Ärmsten der Armen in Kairo. Sie war die Mutter der Müllsammler, Menschen, die sich von Abfällen über Wasser halten. Sie hätte ihren wohlverdienten Lebensabend nach einem entbehrungsreichen Leben in einem Kloster verbringen können. Doch sie blieb in Kairo, entschied sich für ein Leben am Rande der Müllkippe, in einer vier Quadratmeter großen

Baracke. Dort stand sie weiterhin Familien bei, die in den Slums hausen und die in den Abfällen der Großstadt nach etwas Verwertbarem suchen.

Diese Meldung stand in einer Berliner Tageszeitung, eine kurze, sachliche Information auf Seite 7. Auf den ersten Seiten ging es um Herrn Ackermann und um die Finanzkrise. Liebe Gemeinde, da überfällt mich Furcht und Zittern, wenn ich sehe, wie es um unsere Gesellschaft bestellt ist. Menschen, die Millionen verdienen und die mit dem Geld anderer mehr als leichtfertig umgehen, bestimmen die Schlagzeilen. Für eine Frau, die sich für anderen aufopfert, hat man bestenfalls eine Randnotiz übrig.

Was machen wir denn nun mit dem heutigen Tag? Wir müssen uns schon ein paar Gedanken machen, wenn von der reformatorischen Idee ein bisschen mehr bleiben soll, als nur – ich zitiere – „Luthers Reformationsmenü“, das ein Berliner Restaurant für das heutige Bockbier- und Schlachtefest anbietet: Ein deftiger Gemüse Eintopf, dazu „Lutherspieß mit Saubohnen“. Um Vorbestellung wird gebeten ...

Reformation bedeutet ja nichts anderes als Erneuerung – und die hat unsere Gesellschaft auf vielen Gebieten bitter nötig. Aber wir wollen nicht mit dem Finger auf andere zeigen. Erneuerung ist genauso in der Institution Kirche und in jeder Gemeinde vor Ort von

Nöten, ganz gleich welcher Konfession. Denn wie schnell richtet man es sich bequem ein in dieser Welt. Aber was heißt Institution, was heißt Kirche? Wir sind es doch, wir machen die Gemeinde Jesu Christi aus. Und deswegen sind auch wir angefragt, sind auch wir immer wieder neu herausgefordert, uns korrigieren zu lassen, Liebgewonnenes aufzugeben, Bequemlichkeit zu überwinden, Neues zu wagen, um den aktuellen Herausforderungen der Zeit gerecht zu werden. Immer stehen wir als Christen auf dem Prüfstand, ob wir das, was wir glauben und bekennen auch wirklich leben.

Ich fasse kurz zusammen. Den heutigen Bibelvers verstehe ich in dreifacher Hinsicht: Die Ungerechtigkeit und Not dieser Welt möge uns nicht loslassen, soll uns zu Herzen gehen, dass es „zittert und zappelt“, wie Luther es beschreibt. Deswegen sollen wir schaffen, uns anstrengen und tun was in unser Macht steht. Zweitens: Die Wege und Mittel sind nicht von dieser Welt, es sind göttliche Maßstäbe: Selig sind die Barmherzigen, Friedfertigen und Sanftmütigen. Mit diesen Mitteln soll gekämpft werden – und das ist nicht immer einfach. Wenn andere mit harten Bandagen kämpfen, soll man sanftmütig bleiben. Da kann einem schon Furcht und Zittern überkommen, aber: „sie werden das Erdreich besitzen“.

Und drittens: Dieser Vers trifft genau das, was die gehetzten, unzufriedenen und einsamen Menschen von Heute brauchen: Diese Frohe Botschaft von einem Schaffen anderer Art, das uns wegholt von diesem Getrieben sein. Es geht um ein Schaffen, das uns selig, das uns dankbar und zufrieden macht mit unserem Leben hier und jetzt und das uns endlich ankommen lässt im Glauben an Gott, der unser Geschick in seinen Händen hält. So geht dann auch unser Predigttext im Philipperbrief weiter: „Gott selbst bewirkt in euch nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen.“

So erkläre ich mir heute diesen Vers, doch morgen vielleicht schon wieder ganz anders. Egal wie, Gott möge uns in dieser oder jenen Situation helfen, indem er sein Wort an uns segne. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen uns Sinne in Christus Jesus unserm Herrn. Amen.